Morgen-Ausgabe.

Das
„Berliner Tageblatt"
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis
beträgt mit dem illustr. Witzblatt „Ulk", der „Deutschen Lesehalle" u. den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft" vierteljährl. 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatl. 1 M. 75 Pf. (bei separ. Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pro Quartal. — Inserate, à Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger" 30 Pf.), werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 595. Berlin, Dienstag, den 20. Dezember 1881. X. Jahrgang.

Staatsbürger dritter Klasse.

In der großen Debatte über die Wahlbeeinflussungen, deren einzelne Momente noch auf lange Zeit hinaus die öffentliche Diskussion beschäftigen werden, kennzeichnete Eugen Richter die Stellung, welche Herr von Puttkamer den preußischen Beamten anweisen will, als ein Staatsbürgerthum zweiter Klasse. Diese Bezeichnung trifft nicht völlig zu: uns scheinen die Beamten nach den Ausführungen des Ministers des Innern erst als Staatsbürger dritter Klasse gelten zu sollen.

Auf drei ehernen Fundamenten ruht das moderne Staatsbürgerrecht: Das sind die Rechtsgleichheit, das Recht der freien Meinungsäußerung und das freie Wahlrecht. Wer an diesen Rechten rüttelt, setzt sich in Widerspruch mit der Staatsidee, mit dem bewußten Fühlen der Nation. Man hat vor drei Jahren zum ersten Mal an diese grundlegenden Prinzipien getastet und einem Theile des Volkes die Rechtsgleichheit und das Recht der freien Meinungsäußerung entzogen. Die Sozialdemokraten sind damals zu Staatsbürgern zweiter Klasse gemacht worden, aber das Gefühl der Unmöglichkeit einer dauernden Störung des allgemeinen Rechtszustandes war doch noch so stark, daß man dieses Staatsbürgerthum zweiter Klasse nur auf kurze Zeit einführen wollte. Was man den Sozialdemokraten noch ließ, nämlich das Recht, nach eigenem Ermessen zu wählen, das mag Herr v. Puttkamer den Beamten nicht mehr zugestehen. Wenn es nach ihm ginge, dann dürften die Beamten nur so wählen, wie es der jeweiligen Regierung gerade behagt. Das „erwartet" er von ihnen, und dafür übermittelt er ihnen „den Dank der Minister und des kaiserlichen Herrn". Die Beamten kommen also — immer nach der Meinung des Herrn v. Puttkamer — erst nach den Sozialdemokraten. Sie sind Staatsbürger dritter Klasse, wenn man bei einer Aberkennung der höchsten bürgerlichen Rechte überhaupt noch von Staatsbürgern reden könnte. Der Abgeordnete Virchow hat den Zustand, welchem die Beamten verfallen müßten, wenn sie sich den Theorien des reaktionären Ministers unterwürfen, weit richtiger als eine „Knechtschaft" bezeichnet.

Herr v. Puttkamer nennt es eine nothwendige „monarchische Gesammt-Organisation", daß die Beamten für die Regierung agitiren und wählen, daß sie also eventuell Wahlagenten für eine Politik seien, welche ihrer inneren Ueberzeugung nach den Staat schädigt. Oder dürfen die Glieder der „monarchischen Gesammt-Organisation" nicht einmal eine innere Ueberzeugung haben? Nach den neuesten Erscheinungen scheint es beinahe, als ob man selbst diese verbieten wollte. Verlangt man doch sogar jetzt von den Handelskammern, die mit der Büreaukratie gar nichts zu thun haben, daß sie für die neue Wirthschaftspolitik schwärmen und das vorhergehende System verdammen, für welches sie unter dem Regiment Delbrücks eintraten! Allerdings hat der Herr Handelsminister mit seinen ersten Schritten zur Einfügung der Handelskammern in die „monarchische Gesammtorganisation" recht wenig Glück gehabt. Diese sind ihm die Antwort nicht schuldig geblieben, sie haben sich nicht behandeln lassen, wie ein „vortragender Rath", zu dem der Herr Handelsminister Fürst Bismarck nach seinen eigenen Worten sagt: „Ich habe Sie rufen lassen, nicht um Ihre Meinung zu hören, sondern um Ihnen die meinige zu sagen." Im Interesse des Staatswohles und der Würde unseres Beamtenstandes ist es zu hoffen und zu wünschen, daß recht zahlreiche Mitglieder der „monarchischen Gesammtorganisation" jenem Beispiele folgen.

Es ist eigenthümlich, daß die „Konservativen", sobald sie am Ruder sind, stets das Wort „monarchisch" im Munde führen. Alle Nachtheile, alle Schäden, welche zur Zeit ihrer Verwaltung entstehen, fallen dadurch dem Könige selbst zur Last. Sobald sie aber nicht am Regiment sind, denken sie ganz anders über die Opposition. Der König hat bei ihnen eben nur so lange Recht, als er ihren Willen thut. Die Kreuzzeitungsdeklaranten behaupteten, ganz monarchisch denkende Männer zu sein, trotzdem sie die Regierung des Königs bitter befehdeten. Aber freilich, die Minister dachten ja damals ein wenig liberal, und es gilt nur als antimonarchisch, wenn gegen ein Regiment Puttkamer-Minnigerode-Stöcker Front gemacht wird.

In den Zeiten, in denen der Glanz der Monarchie am hellsten strahlte, war immer am Wenigsten von ihr und am Meisten vom Staate die Rede, in welchem sie eine Institution bildet. Friedrich der Große nannte sich den ersten Diener des Staates, und er stellte sich an die Spitze einer „staatlichen Gesammt-Organisation" von Beamten, deren Selbstthätigkeit, deren freies Denken, deren unabhängige Gesinnung er pflegte, weil er darin die beste Gewähr für das Heil des Staates sah. Ein Diener soll treu sein und den Interessen seines Herrn nicht zuwiderhandeln. Der Beamte ist der Diener des Staates, und er muß dessen Interessen nach bestem Gewissen gegen Jedermann, auch gegen die andern Staatsdiener, wahren. Absolutistische Preußen-Könige, die sich die ersten Diener des Staates nannten, waren deshalb besonders stolz auf diejenigen Beamten, welche offen und ehrlich ihren jeweiligen Ansichten widersprachen, wenn diese ihrer Meinung nach mit dem Staatswohle nicht vereinbar waren.

Herr v. Puttkamer will aus den Dienern des Staates die gehorsamsten Diener der Minister, aus den Staatsbeamten Ministerialbedienstete machen. Jene Gesammtorganisation, der er den Namen „monarchisch" giebt, ist nichts Anderes als eine Gesammtorganisation des ministeriellen Absolutismus. In der „konservativen" Aera wird ja „ministeriell" und „monarchisch" immer miteinander identifizirt. Eine solche Organisation besteht in Frankreich, und die Kopie französischer Einrichtungen macht ja neuerdings die gesammte Regierungsweisheit aus. Die Puttkamersche Gesammtorganisation heißt auf deutsch: die Präfektenwirthschaft, welche die Despotennatur des ersten Napoleon erdacht hat.

Der Idee des modernen Staates entsprechend müssen aber jetzt die Beamten noch weit mehr Staatsbeamte sein, als unter der absoluten Monarchie. Das Wahlrecht und das Recht der freien Meinungsäußerung ist ihnen verliehen worden, wie allen andern Bürgern. Man hat sogar in Deutschland davon abgesehen, ein Gesetz zu erlassen, welches für eine Reihe von Beamten die Nichtwählbarkeit ausspricht. Es ist dies geschehen, weil die Ansicht vorwaltete, daß gerade die sachkundigen Beamten bei der Gesetzgebung von Vortheil sein könnten.

Das Wahlrecht und die freie Meinungsäußerung sollen es dem Beamten ermöglichen, für seine Ansichten über Dinge, in denen er zu Hause ist, Propaganda zu machen. Falls er die gerade herrschende Regierungsmeinung dem Staatswohle verderblich glaubt, wollte ihm der Gesetzgeber die Möglichkeit geben, seinen Ansichten Geltung zu verschaffen oder dieselben widerlegt zu sehen. Die dem Beamten wie jedem Staatsbürger verliehenen Rechte sind zugleich Pflichten. Der Beamte soll dem Staate mit seinem ganzen Wissen und Können dienen, er soll sich nicht dabei beruhigen, in seinem Innern eine Meinung zu verschließen, sondern er soll das Bewußtsein haben, daß er seine Pflicht erst erfüllt, wenn er in den verfassungsmäßigen Grenzen seiner Ueberzeugung von dem, was er dem Staatsinteresse dienlich hält, Ausdruck giebt.

Wenn, durchdrungen von dem Ernste dieser Pflicht, das preußische Beamtenthum einmüthig und felsenfest, wie ehedem, jeder Regierung entgegentritt, welche andere Anforderungen an dasselbe stellt, als die aus dem Amte selbst entspringenden, dann wird es kein Minister wieder wagen, solche ehrliche und charakterstarke Männer in Staatsbürger dritter Klasse umwandeln zu wollen.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 20. Dezember.

* Die „konservative" und offiziöse Presse folgt augenscheinlich seit einigen Tagen einer einheitlichen „Parole". Sie hat den Auftrag erhalten, den Reichstag nach jeder Richtung hin anzugreifen und ihn als eine Versammlung darzustellen, welche die entsetzlichsten Schicksalsschläge über Deutschland herabbeschwören müsse. Straßenkämpfe, Barrikaden, alle Schrecken der Revolution werden prophezeit, — wenn die jetzige Reform nicht durchgehe. Tabaksmonopol oder Revolution! So lautet etwa die nächste Parole, welche sich würdig den bisherigen „konservativen" Wahlsprüchen: Kanzler oder Lasker, kaiserliches Regiment oder Richter — anreiht. Es ist im Grunde genommen dieselbe Alternative wie die übrigen; denn in dem Sinne der jetzigen Regierungsfreunde bedeutet es ja schon eine schreckliche Revolution, wenn ihre Partei auf

---

Ein neuer Ahasver.

Roman

(38. Fortsetzung.)

von

Fritz Mauthner.

XIII.

Im Herzen der Stadt lag das Redaktionsbureau einer bekannten liberalen Zeitung. Dorthin eilte eines Sonntags Stropp mit einer Arbeit, als kaum die Tinte auf dem Papier getrocknet war.

Noch vor wenigen Tagen hatte er den verrückten Schneider damit entzückt, daß er im Verein eine donnernde Rede gegen die Sabbathschänderei der Zeitungsunternehmer hielt, die sogar am Sonntag Abend eine Nummer ihres Blattes herausgaben und durch dieses unstatthafte Gebahren den armen Setzern den Ruhetag stählen, den der Herr selbst auf Sinai eingesetzt. Heute war ihm die Einrichtung der liberalen Blätter sehr erwünscht, er durfte hoffen, auch heute am Sonntag einen Redakteur anzutreffen und für seinen Artikel etwas Geld zu bekommen.

Er trat in ein stattliches Haus, über dessen mächtigem Portal der Name des Blattes weithin sichtbar prangte. Aber er mußte erst zwei Höfe überschreiten, bevor er auf einer Hintertreppe zum Bureau gelangen konnte. Auf den Höfen lagen in mächtigen Schichten gewaltige, centnerschwere Cylinder. Unendliches Papier war auf diesen Walzen aufgerollt, bereit, in der Maschine mit zauberhafter Schnelligkeit mit politischen Artikeln, Romanen und Anzeigen überdruckt zu werden.

Stropp lachte verächtlich, während er die enge gewundene Treppe emporstieg. „Papierspekulanten!" murmelte er vor sich hin. „Bah, wenn sie meinen Artikel annehmen und gut bezahlen, will ich ihnen verzeihen, daß sie mich bis heute nicht beachtet haben."

Er hatte den Artikel in zwei Stunden geschrieben und erwartete als Honorar vierzig Mark. Das gab zwanzig Mark für die Stunde. Er konnte zehn Stunden täglich arbeiten, wenn er nur wollte, das machte zweihundert Mark täglich oder zweiundsiebzigtausend Mark, d. h. vierundzwanzigtausend Thaler jährlich! Oho, meine Herren vom Adel, wir sprechen uns noch, wenn Dr. Stropp ein Millionär geworden ist und Ihnen Ihre verschuldeten Besitzungen abkauft!

Und er grinste vor Vergnügen und schnitt auf jedem Treppenabsatz allerlei Gesichter in die Finsterniß hinein.

Endlich war er vor der Thür der Redaktion angelangt und brach sein halblautes Selbstgespräch ab. Er trat ein und wurde vom Diener in ein zweites Zimmer verwiesen, wo zwei Herren an ihren Tischen schrieben und den höflichen Gruß Stropps nur mit einem nervösen Federkratzen beantworteten. Unmittelbar hinter ihm kam ein Telegraphenbote herein. Der erste der beiden Herren wandte sich um, sagte zu Stropp: „Ich stehe gleich zur Verfügung!" und riß dem Boten das Telegramm aus der Hand. Er schrie auf, als er es gelesen.

„Schnell, Heinsius, laufen Sie zum Metteur herunter. Er muß noch Raum lassen für hundert Zeilen. Aus London wird uns ein Telegramm von achthundert Worten über den Untergang des Panzerschiffs vorausgemeldet. Der verfluchte Kerl! Um ein Uhr vierhundert Worte! Das darf er nicht wieder thun! Der Lump!"

Dabei leuchtete das Gesicht des Redakteurs vor Vergnügen.

„Heinsius", sagte er zornig, als sein Mitarbeiter wiederkam, „der Schuft in London glaubt, wir hätten nichts Anderes hier zu thun, als die Liste sämmtlicher bei dem Unglück Umgekommener, zweihundertfünfzig Namen, abzudrucken. Heinsius, jeden Augenblick kann das große Telegramm da sein und wir sind die Ersten, die in Deutschland die Liste veröffentlichen. Gute Einfälle hat er doch, der Lump!"

Heinsius, ein magerer Mann mit bleichen Zügen und langen Haaren erhob sich erregt.

„Zweihundertfünfzig Mann in einem Augenblick verloren! Ich muß mich immer wieder unter die Unglücklichen hineinversetzen und mich in das Entsetzen hineinträumen, welches auf dem Schiffskoloß herrschte, da die Pulverkammer in die Luft flog und der Ruf: Feuer! von einem Ende zum andern schallte. Ich stelle mir vor . . ."

„Heben Sie Ihre Phantasie für den morgigen Leitartikel auf, Heinsius. Zum Tausend, jetzt machen Sie die Wahlrede fertig, an welcher Sie schon seit einer halben Stunde dichten!"

Während Heinsius sich erschreckt über seine Arbeit beugte und in seinen Haaren zu wühlen begann, sagte der Redakteur zu Stropp: „Was steht zu Diensten?"

Stropp begann in einer langen Rede auseinanderzusetzen, was ihn hergeführt habe. Er sei seit Jahren nicht nur Leser, sondern auch Abonnent des geschätzten Blattes und würde seinen größten Stolz darein setzen, wenn eine Arbeit von ihm Aufnahme in die Spalten fände, die . . ."

Der Redakteur unterbrach ihn. „Haben Sie ein Manuskript mitgebracht? Bitte! Eigentlich ist heute für nichts Anderes Zeit, als für die gräßliche Katastrophe!"

Stropp holte das Heftchen hervor und übergab es. „Zu dick," sagte der Redakteur und begann zu lesen. Nach den ersten zehn Zeilen fuhr er ärgerlich auf und rief: „Das ist ja unser eigener gestriger Leitartikel, den ich Abends hier diktirt habe."

„Ich freue mich sehr," erwiderte Stropp, „daß unsere Ansichten in den wesentlichsten Punkten eine gewisse Uebereinstimmung bekunden. Auch will ich gern gestehen, daß mir Ihre hochbegabte Feder in meinen politischen Anschauungen in erster Linie als Lehrer gedient hat."

Der Redakteur hatte indessen die beiden ersten Seiten gelesen und gab das Manuskript dem Verfasser mit kühler Höflichkeit zurück. „Ich bedaure, von Ihrer Arbeit keinen Gebrauch machen zu können," sagte er.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?" rief Stropp gereizt.

„Ich habe keine Zeit zu ausführlichen Erörterungen," sagte der Redakteur, indem er sich wieder an seinen Platz setzte.

Stropp war aber durch die unerwartete Abweisung tief erbittert. „Sie werden von Ihrem Verleger dafür bezahlt, daß Sie die Einsendungen gewissenhaft prüfen," rief er wild. „Sie aber haben kaum zwei Seiten gelesen und wissen darum keine Gründe für Ihre Ablehnung anzugeben!"

„Gründe?" sagte der Redakteur heftig. „Gründe? Ihre Ideen sind aus meinem Leitartikel entnommen und in einer Sprache vorgetragen, die vielleicht ein neues Predigerdeutsch, jedenfalls aber ein schlechtes Deutsch ist."

„Das werden Sie büßen!" rief Stropp. „Es ist nicht ungefährlich, mich zum Feinde zu haben!"

Aber „Möller!" rief der Redakteur und fügte, als der Diener aus dem Nebenraum herbeieilte, ruhig hinzu: „Dieser Herr kann die Ausgangsthür nicht finden."

die Portefeuilles verzichten müßte. Auch hier wird wieder seitens der Nordd. Allg. Ztg. und ihrer Genossen das verhängnißvolle Spiel getrieben, in welchem die napoleonischen Preßkorsen exzellirten. Wenn das napoleonische Regierungsrüstzeug, das sich in Frankreich abgenutzt hat, für Deutschland aus der Rumpelkammer hervorgesucht wird, weshalb soll alsdann nicht auch das „rothe Gespenst“ wieder zu Ehren kommen? Man höre nur, was das saubere Blatt der Wilhelmstraße seinen Lesern aufzutischen wagt:

„Im Auslande aber nimmt man die deutschen Parlamentsredner ernsthafter und hält es nicht für unmöglich, daß ein so berühmter physiologischer Professor, wie Herr Virchow, seine „Schufte“ und seine „guten Revolutionäre“ mobilisirt und mit seinen gelehrten und ungelehrten Gehilfen Deutschland einem der Bürgerkriege entgegenführt, wie jedes Jahrhundert unserer Geschichte sie mehrfach kennt, und wie sie mit der Auflösung des Reichs in seine Bestandtheile unter Mitwirkung auswärtiger Mächte gleichbedeutend sein würden.“

Derartige Leistungen auf dem Gebiete des höhern Blödsinns werden nur noch ausgelacht. Sehr unklug ist es aber, von einem „Bürgerkriege“ zu reden in dem Momente, da man die Anfänge eines solchen in Pommern und Westpreußen erlebt hat. Es waren aber nicht Herrn Virchows Gesinnungsgenossen, sondern die „konservativen“, antisemitischen „Schufte“, welche sich als Störer des öffentlichen Friedens gezeigt haben. Der Herr Minister des Innern wird anläßlich dieser tumultuarischen Thätigkeit jener regierungsfreundlichen Partei dem Abgeordnetenhause noch Rede zu stehen haben. — Was bezwecken aber die fortgesetzten Angriffe auf den Reichstag? Man hofft natürlich nicht, die Herren Abgeordneten umzustimmen, welche genau wissen, was sie zu thun haben. Der Zweck der Angriffe und der düsteren Revolutionsgemälde ist ein ganz anderer, der ziemlich unverblümt in dem bekannten „unabhängigen“ Blatte ausgesprochen wird:

„Als die deutschen Fürsten den Bundesvertrag unterschrieben, waren sie bereit, sich der Führung des Königs von Preußen als deutschen Kaisers anzuvertrauen; schwerlich aber hat es in ihrer Absicht gelegen, sich und die Bundesregierungen den wechselnden und zufälligen Mehrheiten eines Reichstages zu unterstellen, wie der heurige sich in den bisherigen drei Wochen seines Beisammenseins gekennzeichnet hat.“

Es geht hieraus zweierlei hervor: Erstens möchten gewisse Blätter gern den Reichstag aufgelöst sehen, und zweitens sind sie der Zustimmung des Bundesrathes zu solcher Maßregel nicht sicher. Der Bundesrath muß daher langsam von der Nothwendigkeit einer Auflösung überzeugt werden, welche etwa im Sommer erfolgen könnte. Wir glauben zwar, daß die deutschen Fürsten bei Unterzeichnung des Bundesvertrages auch nicht die Absicht hatten, sich irgend einem diktatorischen Einzelwillen zu unterwerfen, wie manche Leute anzunehmen scheinen. Aber falls der Bundesrath eine Auflösung, auf welche man hinsteuert, bewilligt, so sehen wir derselben mit großer Gemüthsruhe entgegen. Wir hoffen sogar, alsdann werde eine so große, so bestimmt liberale Mehrheit im Reichstage erscheinen, daß die jetzigen leitenden Persönlichkeiten das Mißtrauen der Nation durch keine Wahlstatistik mehr werden verkennen dürfen. Unendlich bedauerlich wäre es, wenn man grundlos die Leidenschaften eines Wahlkampfes aufs Neue wachrufen wollte. Aber die Position der Liberalen wird noch eine gebesserte sein, Dank den Aufklärungen durch die Reichstagsreden des Kanzlers und des Herrn v. Puttkamer, Dank dem Programm der Botschaft, in welchem trotz des klar ausgesprochenen Volkswillens dennoch alle von diesem abgelehnten Projekte aufs Neue angekündigt wurden.

---

* Die Politik des Abgeordneten Windthorst, der jetzt mehr denn je als der absolute Führer der Centrumspartei gelten kann, geht offenbar dahin, dem Kanzler bemerklich zu machen, daß auch er eine Macht in Händen habe und dieselbe ganz nach Gefallen zu Gunsten und zu Ungunsten der reichskanzlerischen Wünsche und Interessen gebrauchen könne. Daher das auffällige Schauspiel, daß er bald, wie in der Hamburger Zollanschlußfrage, die Kastanien für die Regierung aus der heißen Asche holt, bald wieder, wie mit seinem Antrage auf Aufhebung des Internirungs- resp. Ausweisungsgesetzes dem Kanzler die peinlichsten Verlegenheiten bereitet. Nach diesem letzten Bravourstückchen glaubt er wieder den Angenehmen spielen zu müssen. Es zeigt sich dies darin, daß ein Theil der Centrumsmitglieder, welche entweder aus politischer Ueberzeugung oder wohl gar von Herrn Windthorst insgeheim ausdrücklich dazu angestiftet, ihre Namen unter einen Antrag der Volkspartei auf Diätenzahlung an die Reichstagsabgeordneten gesetzt hatten, ihre Unterschriften in recht auffälliger Weise haben wieder zurückziehen müssen. Selbstverständlich auf einen Ukas des allmächtigen Parteiführers hin. So wird dem Fürsten Bismarck ad oculos demonstrirt, was er vom Centrum zu erwarten habe, wenn er auf die Wünsche desselben Rücksicht nimmt, und wessen er sich unter Umständen von den Herren Ultramontanen versehen darf, wenn — die Norddeutsche Herrn Windthorst wieder einmal mit vaterlandslosem „Maitrank“ begießen sollte.

Was das vorerwähnte Internirungsgesetz betrifft, dessen Aufhebung Herr Windthorst wünscht, so ist dasselbe, wie bekannt, einzig und allein aus der Initiative Preußens hervorgegangen, als eine nothwendige Ergänzug der preußischen Maigesetze. Naturgemäß würde man also an seine Abschaffung erst denken können, wenn der Friede zwischen dem preußischen Staate und der katholischen Kirche geschlossen, wenn die Maigesetze entweder beseitigt oder weitere Auflehnungen gegen dieselben nicht mehr zu befürchten wären. Nichts von alledem ist bis jetzt der Fall. Man darf daher auf die Stellung der Regierung zu dem Antrage gespannt sein. Jedenfalls wird von ihrem Verhalten das weitere Verhalten des Centrums abhängig sein. Es verlautet sogar, daß Herr Windthorst das Schlußvotum für die Hamburger Vorlage zu vertagen wünscht bis nach der Entscheidung über seinen kirchenpolitischen Antrag. Inzwischen verhandelt die Regierung emsig weiter mit dem Vatikan; was aber dabei herauskommt, hüllt sich in Dunkel, scheint also für die Regierung nicht besonders günstig zu sein. Auch von Herrn v. Schlözer scheint man sich keine sonderliche Förderung des Einverständnisses mehr zu versprechen; seine Rückkunft von Washington, die anfänglich ja auf diesen und spätestens nächsten Monat anberaumt war, soll angeblich erst im Mai erfolgen. Wie schon erwähnt, soll ein anderer gewiegter Diplomat sein Glück bei der Kurie versuchen.

---

* Die Offiziösen haben stets bestritten, daß Fürst Bismarck mit dem Verhalten der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen den Abgeordneten Windthorst im Mindesten zu thun gehabt, aber das Sprüchwort sagt: die Sonne bringt es an den Tag, und — ein Offiziosus bringt es an die „Bohemia“. Dieser Herr erzählt ganz offen, Fürst Bismarck habe dem Abgeordneten Windthorst in dieser Sache nicht gut einen Triumph gönnen können und so habe er denn auch verhindert, daß der Finanzminister Bitter dem Abgeordneten Windthorst die versprochene Genugthuung gab, indem er die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ anwies, die betreffende Richtigstellung des Finanzministers nicht aufzunehmen. „Windthorst, so fährt der Offiziöse fort, hätte mit dieser Richtigstellung einen Sieg errungen und Bismarck hätte dann den Rückzug antreten müssen. Wenn man sich dies klar macht, wird man begreifen, weshalb dem Abgeordneten Windthorst keine Genugthuung zu Theil wurde und weshalb auch der auf diese Weise desavouirte Finanzminister davon Abstand genommen hat, in Folge dieser Affaire seine Demission einzureichen: er hatte nicht gewußt, daß er mit seiner dem Abgeordneten Windthorst versprochenen Genugthuungs-Erklärung in einer großen politischen Frage den Fürsten Bismarck ins Unrecht gesetzt haben würde. Nachdem Bismarck ihm seinen ganzen Standpunkt in dieser Sache entwickelt hatte, sah der Finanzminister ein, daß Fürst Bismarck hohe politische Interessen vertreten hat und daß demgemäß für ihn (den Finanzminister) kein Grund vorhanden war, dem Fürsten Bismarck etwas übel zu nehmen und seine Demission einzureichen.“ — Soweit der Bericht der „Bohemia“. Enthält derselbe auch nichts wesentlich Neues, so kann er uns doch als offiziöse Bestätigung des Hergangs willkommen sein. Denn daran hat ja im Grunde Niemand gezweifelt und wir selbst haben es offen ausgesprochen, daß die Norddeutsche die Berichtigung des Herrn Bitter nicht zurückgewiesen haben würde, wenn sie sich nicht durch eine „höhere Autorität“ gedeckt gewußt hätte.

---

* Der Bundesrath hat gestern, Montag, den Vorlagen betreffend die Erhebung einer Nachsteuer auf den durch den Zollanschluß der Unterelbe an das deutsche Zollgebiet gelangten Inseln, so wie betreffend die Zulassung fremder Schiffe zur Küstenfrachtschifffahrt in deutschen Gewässern, seine Zustimmung ertheilt. Die gestrige Sitzung des Bundesraths war die letzte vor den Weihnachts- und Neujahrsferien.

---

* Der Abgeordnete Lohren hat sich genüßigt gesehen, in öffentlicher Sitzung des Reichstages, in Anwesenheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, die unqualifizirbare Aeußerung zu thun, daß eine große achtbare Partei im Reiche auf den Thronwechsel spekulirte. Die offiziösen Blätter sind darüber erstaunt, daß die Linke die Insinuation mit ungewohnter Heftigkeit zurückwies. Wir erinnern demgegenüber daran, daß die nämliche Aeußerung von einem Vertheidiger des Zollanschlusses in der Hamburger Bürgerschaft gegen die für die Erhaltung des Freihafens eingenommene Position gethan wurde. Ein noch größerer Sturm, wie Sonnabend im Reichstage, erhob sich damals in der Hamburger Bürgerschaft, und die entrüsteten Hörer duldeten es nicht, daß der Redner seinen Vortrag fortsetzte. Er mußte abtreten. Damals war es die „N. A. Z.“ welche jene Aeußerung als eine unglaubliche Taktlosigkeit geißelte und hinzufügte, dergleichen könne überhaupt nur in Hamburg vorkommen. Und heute sollte die Linke des Reichstages weniger Ursache haben, sich mit Herrn Lohren unzweideutig auseinanderzusetzen?

---

* Die Handelskammern sind aufgefordert worden, behufs des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages mit Spanien an Stelle des am 18. Oktober 1882 außer Kraft tretenden Vertrages vom 30. März 1868, diejenigen wünschenswerthen Abänderungen vorzutragen, die der Grundlage eines ferneren Uebereinkommens dienen könnten. Die Fristen zur Abgabe der Aeußerungen sind sehr kurz bemessen.

---

* Wie das Gambettasche Blatt „Paris“ erfährt, wäre jener Mohamed Aarif-Effendi, welchen Rochefort als seinen diplomatischen Gewährsmann für seine tunesischen Enthüllungen bezeichnet hat, seit achtzehn Monaten wahnsinnig. Es sei dies ein Türke, der in Folge einer Verurtheilung wegen Fälschung Konstantinopel hätte verlassen müssen und Dank der Protektion des Khereddine im Bardo Aufnahme gefunden hätte. Nachdem er mehrere Jahre in Tunis sein Wesen getrieben, sei er plötzlich in Tollwuth verfallen, und man hätte ihn binden müssen, um ihn an Bord des Schiffs zu bringen, welches ihn nach Konstantinopel in eine Heilanstalt beförderte.

Es gilt für gewiß, schreibt der offiziöse „Télégraphe“, daß Herr Roustan nicht nach Tunis zurückkehren wird, obgleich Herr Gambetta ihm zuerst sehr bestimmt den Wunsch geäußert hatte, er möge doch wenigstens auf zwei oder drei Monate seinen Posten wieder einnehmen, um aller Welt zu zeigen, daß er das volle Vertrauen der Regierung bewahrt hätte. Herr Roustan hat es im Interesse des Dienstes selbst nicht für möglich erachtet, sich noch einmal in Tunis zu zeigen. Er hat übrigens Herrn Gambetta sehr loyal seine Demission angeboten und erklärt, daß, wenn es dem Minister angemessen scheine, seine Karrière zu zertrümmern, er darauf vollkommen gefaßt sei; in diesem Falle werde seine Armuth, die Thatsache, daß er seinen Erwerb in neuer Arbeit suchen müsse, die beste Rechtfertigung seiner Vergangenheit sein. Herr Gambetta, weit entfernt, dieses Opfer anzunehmen, erklärte, das Interesse des Dienstes erheische im Gegentheil, daß Herr Roustan zum Zeichen des Vertrauens, welches ihm die Regierung ungeschmälert bewahre, einen höheren Posten erhielte. Es scheint unzweifelhaft, daß die Beziehungen des Herrn Roustan zu den Eheleuten Elias Mussali auf die Jury einen besonderen Eindruck gemacht haben und ihr eine Entschuldigung für die Angriffe des Herrn Rochefort schienen. Dieses Verhältniß hatte übrigens auch schon die Aufmerksamkeit der früheren Kabinete auf sich gezogen und ist auch noch bei Beginn der Feindseligkeiten von einem früheren Minister an maßgebender Stelle zur Sprache gebracht worden. — Mit anderen Worten: für Herrn Roustan war Frau Elias ebenso verhängnißvoll, wie für den General de Cissey die Frau von Kaulla gewesen ist, und dies ist eigentlich die einzige Moral der beiden großen politischen Verleumdungsprozesse, zu welchen Rochefort und sein Intransigeant den Anstoß gegeben haben.

Von anderer Seite verlautet, daß der Generalprokurator Dauphin sich genöthigt sähe, seine Entlassung zu geben, weil er die von ihm in dem Prozeß Rochefort ausgesprochene Drohung, im Falle der Freisprechung Rochefort's sofort ein Verfahren gegen Herrn Roustan einzuleiten, nicht zur Wahrheit machen kann.

---

* Also auch Rumänien hat jetzt seinen „Arnim-Prozeß“ in Aussicht. Unter den von Callimaki-Catargi veröffentlichten auf die Donaufrage bezüglichen diplomatischen Dokumenten befindet sich eine Depesche vom 1. September 1880, welche der Ministerpräsident Bratiano an den damaligen Gesandten in London, Callimaki-Catargi, gerichtet hat, welch letzterer Lord Granville eine vertrauliche Notiz betreffs des Donauschifffahrtsreglements und der Ueberwachung der Donauschifffahrt übermittelt hatte. In dieser Depesche heißt es:

„Ich bedauere, daß Ihre Abreise nach den Pyrenäen Sie verhindert hat, jene Stellen Ihrer Notiz entsprechend meinem Telegramme vom 25. August zu amendiren, deren Ton ein sehr aggressiver gegen Oesterreich ist. Wie die ganze Politik des Ministeriums, dem ich angehöre, beweist, war unsere Haltung und soll unsere Haltung stets nur eine defensive und keine offenbare sein.“

Man glaubt, Callimaki-Catargi werde wegen Veröffentlichung diplomatischer Dokumente gerichtlich verfolgt werden. Im Augenblick wo sich das jetzige rumänische Kabinet Bratiano so schroff mit Oesterreich-Ungarn „angelegt“ hat, ist die Veröffentlichung der obigen britischen Note eine doppelte Malice, welche wohl geeignet ist, die Position Bratianos zu verschlechten. Denn aus der Granvilleschen Erklärung geht hervor, daß Rumänien in seiner jetzigen angriffslustigen Haltung gegen das Donaukaiserreich nur einen sehr zweifelhaften Rückhalt bei England finden dürfte.

---

* Seltsamer Weise ist die Nachricht der Freisprechung Rocheforts dem Ministerpräsidenten Gambetta während seines Diners beim Fürsten Hohenlohe überbracht worden. Der Eindruck — so schreibt man dem „Deutschen Montags-Blatt“ aus Paris — auf die ein-

---

Stropp stürzte mit vor Zorn völlig verzerrten Mienen davon und tobte unten eine Weile vor dem Hause auf und ab. Tausend Pläne durchkreuzten sein Hirn. Rachegedanken gegen den Redakteur, das Blatt und die Liberalen überhaupt, mischten sich mit verzweiflungsvollen Entschlüssen in Betreff seiner eigenen Zukunft. Seine stolze Hoffnung, die wenig erquickliche Verbindung mit den neusozialistischen Wühlern aufzugeben, war mit diesem einen Schlage verschwunden.

Endlich legte sich sein Zorn und machte einem kräftigen Hunger Platz. Stropp sah die Nothwendigkeit ein, sich vor Allem für die Gegenwart zu erhalten, um auch in Zukunft noch auf der Welt sein zu können. Er wußte, daß Bumcke des Sonntags in einem Restaurant, das der Redaktion gegenüber lag, sein Weißbier zu trinken pflegte, und mit verbissener Wuth begab er sich in das Lokal, wo er mit einiger Aussicht auf ein Mittagessen rechnen konnte. Bumcke war zwar noch nicht da. Aber er kam wohl bald und zahlte dann gewiß die Zeche seines Genossen.

Das Gasthaus war ungewöhnlich stark besucht. Ueberall saßen lebhafte Gruppen von Männern zusammen und man konnte aus einzelnen Worten im Vorübergehen erkennen, daß an jedem Tische über das große Schiffsunglück, über Schuld oder Unschuld der Behörden, über die Zahl der Todten und über die hochpolitischen Folgen des Ereignisses in erregtem Tone verhandelt wurde. Stropper mußte nach einem raschen Rundgang umkehren und an einem unbehaglichen Tische dicht neben der Thür Platz nehmen, um allein zu bleiben und die Ankunft Bumcke's sofort bemerken zu können. Dann ließ er auftragen und hatte in seinem frohen Leichtsinn seine peinliche Lage vergessen, als er kaum seine Mahlzeit mit einem Glase Kümmel begonnen hatte.

Inzwischen arbeiteten die beiden Redakteure ruhig an ihrem Blatte. Die Sonne schien so warm durch die Fenster herein, daß es schwer hielt, an dem Sonntagnachmittage hier beim Schreibepulte sitzen zu bleiben. Heinsius unterließ es auch nicht, in kurzen Pausen sich und die Welt zu verfluchen, die keine Gnade mehr hätte mit den müden Menschenkindern. Verdrossen schlichen die Setzerjungen mit den Korrektur-Abzügen aus der Druckerei herauf, mürrisch holte der Metteur die Anordnungen über die Einrichtung der Nummer, langsamer als sonst brachten die Telegraphenboten ihre Depeschen. Nur dem Chef-Redakteur merkte man die Sonntagsstimmung nicht an. Lebhaft und nervös ergriff er einen Bürstenabzug nach dem anderen, ertheilte er seine Befehle und trieb sein Amt wie zum Vergnügen.

Es war spät geworden. Der Metteur drängte schon, die Redaktion zu schließen und immer noch war die sehnlichst erwartete Depesche aus London nicht eingetroffen. Der Redakteur befahl zu warten, wetterte aber mit fröhlichem Ingrimm gegen den Kerl in London, der nicht das ABC von Journalistik verstände, wenn das Telegramm nicht binnen fünf Minuten da wäre.

Während der Scheltworte war eine alte, sauber aber ärmlich gekleidete Frau eingetreten und hatte sich schon in den Winkel neben der Thür gestellt. „Was wollen Sie hier?“ fuhr der Redakteur sie hart an: „Die Expedition ist unten. Hier wird nicht gebettelt!“

Die Frau, welche trotz des heißen Tages ein dichtes Wolltuch um den Körper geschlagen hatte, fuhr erschreckt zusammen und fing an zu weinen. „Ach Gott, ach Gott“, wimmerte sie, „nehmen Sei't man nich üwel; äwer min Döchting ehr Mann hätt mi segt, ick sult man hier driefte rupp gahn. Ick wohne nämlich bi min Döchting, sorredem min Sähn, min einzig Sähn, min Hans up'n Schiff is. He heit Hans Lürsen. Un wil dat große Malühr passit is, möt ick hier nachfragen, ob min Sähn, min Hans . . .“ Die Frau konnte vor Weinen nicht weiter sprechen.

Der Redakteur war schnell aufgestanden und führte die Frau zum Sopha. „Setzen Sie sich mal nieder, Mutter,“ sagte er herzlich. „Sie wollen wissen, ob Ihr Sohn gerettet ist, nicht wahr? Warten Sie ein wenig, das Telegramm muß bald hier sein, und dann können Sie sich selbst überzeugen. Setzen Sie sich nur!“

„Ick will jo girn täuwen,“ rief die Frau. „Aewer ick heww de Telegramm nich lihrt. Ick kann't nich lesen.“

„Bleiben Sie nur, ich werde Ihnen schon vorlesen, was Sie wollen. Hans Lürsen heißt Ihr Sohn? Na, hoffen wir, daß er in der Liste der Geretteten gleich vorne drin steht.“

Die Frau faltete die Hände, und der Redakteur wandte sich seiner Arbeit zu. Wieder verging einige Zeit. Da brachte der Diener eine Karte herein: „Herbert Freiherr von der Egge,“ las der Redakteur. „Ich bitte den Herrn, einzutreten. — Meine Zeit ist gemessen. Was wünschen Sie?“

Der alte Freiherr war hochaufgerichtet eingetreten. Förmlich verneigte er sich und bat um die Erlaubniß, die Liste der Verunglückten, welche nirgends als in dieser Zeitungsredaktion eingetroffen sei, einsehen zu dürfen. Mit leise nachgebender Stimme fügte er hinzu, er habe einen jungen Verwandten, seinen einzigen Erben, auf dem Schiffe gehabt.

Der Redakteur forderte ihn auf, auf dem Sopha, neben der alten Frau Platz zu nehmen. „Sie wünscht auch Nachricht zu haben, ihr Sohn war auf dem Schiff,“ fügte er erklärend hinzu.

Der Freiherr nickte. „Ich habe nur noch zu bemerken, daß ich Ihre Zeitung niemals lese, daß ich als ein streng konservativer Mann zu den Feinden Ihrer Partei gehöre. Da ich aber anderswo vergebens anklopfte . . .“

„Ich bitte, mein Herr,“ unterbrach ihn der Redakteur, „Sie suchen ja bei uns auch heute nicht politische Belehrung. Ihre Gesinnungen sind uns völlig gleichgiltig. Entschuldigen Sie mich jetzt.“

„Das ist ja das Große an einem wahrhaft nationalen Ereigniß,“ rief Heinsius herüber, „sei es Glück oder Unglück, daß es die Nation einigt und Menschen zu Menschen führt . . .“

„Sehr gut, Heinsius,“ sagte der Redakteur. „Das können Sie morgen in einem Entre-Filet verwerthen. Bitte jetzt die Korrektur der letzten Börsendepesche.“

Und wieder wurde es still. Der Freiherr setzte sich neben Frau Lürsen und drückte ihr zum Gruße die Hand. Der Alten kamen darüber wieder die Thränen in die Augen. Sie begann leise von ihrem Hans zu erzählen, wie er gleich seinem Vater hätte Schiffszimmermann werden sollen, wie er aber einer unglücklichen Liebe wegen fort gewollt und endlich trotz ihrer Bitten Matrose geworden sei. Jetzt wäre der Vater des Mädchens herübergekommen, habe viel Geld sammt seinem alten Stolze eingebüßt und würde ihren Hans gern als Schwiegersohn annehmen; der Hans wollte über's Jahr wieder nach Hause kommen, um zu heirathen, und jetzt . . . man hörte bald nichts mehr, als das unterdrückte Weinen der Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

○ Ueber die Konsequenzen des Wiener Theaterbrandes telegraphirt uns unser dortiger Korrespondent: Der Kaiser, welcher am Sonntag in Wien eintraf, beschäftigte sich eingehend mit der Ringtheater-Katastrophe. Der Kabinetschef, der Statthalter, der Polizei-Chef und der Bürgermeister von Wien mußten persönlich Bericht erstatten. Auch die Erzherzöge berichteten dem Monarchen über alle Wahrnehmungen bei der Katastrophe. Der Kaiser inspizirte persönlich aufs Eingehendste die in den Hoftheatern getroffenen Sicherheits-Vorkehrungen. — Den Privattheatern wurde anbefohlen, die Anzahl der Besucher herabzusetzen. Das Theater an der Wien, das bisher 2400 Personen faßte, darf hinfort nur 1270 Karten ausgeben. Ferner wurde den sämmtlichen Wiener Direktionen verboten, zwei Vorstellungen an einem Tage zu geben, so daß bereits am Sonntag die Nachmittagsvorstellungen ausfallen mußten. Auf Anregung von Direktor Tewele hielten die Direktoren der Wiener Privattheater eine gemeinsame Berathung ab, um zu ermessen, wie dem drohenden Ruin vorzubeugen sei,

geladenen französischen Minister war ein überwältigender. Gambetta allein gelang es, sein ruhiges Blut zu bewahren und etwas, das wie „Unsinn politischer Preßprozesse" klang, in den Bart zu murmeln. Herr Waldeck-Rousseau, der junge Minister des Innern, war ganz aus dem Häuschen und wollte anfangen über den Fall zu sprechen, was ihm aber ein strenger Blick Gambettas verwies. Herr Unterstaatssekretär Spuller, der es sich auch nie hätte träumen lassen, auf einer kaiserlich deutschen Botschaft zu diniren, hatte anfangs gänzlich das Konzept verloren und bewegte sich wie ein Verzweifelter. Der bekannte Freidenker Paul Bert, Minister des Kultus, bewahrte ziemlich gut seine Fassung und sagte zum Grafen Beust: „Das ist ein Pech, welches wir nicht verdient haben." Der gleichfalls eingeladene Schweizergesandte Dr. Kern behauptete, die Freisprechung vorausgesehen und darauf gewettet zu haben, während Baron Beyens meinte, daß trotz unbeschränkter Preßfreiheit so etwas in Belgien ganz unmöglich sei. Die Aufregung über diese Freisprechung dauert noch ungeschwächt fort und Niemand ist wohl fähig, die Folgen derselben jetzt schon zu bestimmen. Man möge überzeugt sein, daß diese Folgen auf den Nationalgeist unberechenbar sind. — Uebrigens soll dem Gewährsmann des oben genannten Blattes zufolge die Thatsache des Galadiners auf der Botschaft, einem Gambetta von einem Hohenlohe gegeben, einen ziemlich deprimirenden Eindruck auf die deutsche Kolonie zu Paris machen — wenigstens auf den besseren Theil derselben.

* Der schon seit Wochen todtgesagte General Langiewicz, der Führer des polnischen Aufstandes von 1863, ist nunmehr endlich zu Paris in der städtischen Krankenanstalt Dubois, in die er sich unter dem Namen Langlé hatte aufnehmen lassen, im Alter von 54 Jahren gestorben. Er war 1827 in Krotoschin (Provinz Posen) geboren und wirkte im Jahre 1863 als Professor an der von Mieroslawski in Paris gegründeten und später nach Piemont verlegten Artillerieschule, als der Aufstand in Polen ausbrach. Er begab sich sogleich in seine Heimath und trat an die Spitze der Insurrektion, die sich nur so lange behaupten konnte, als sie auf auswärtigen Beistand hoffen zu dürfen glaubte. Die kleine Armee des Generals Langiewicz wurde, nachdem sie eine Zeit lang nicht ohne Erfolg gekämpft hatte, von den russischen Truppen so ins Gedränge gebracht, daß sie sich nach allen Richtungen zerstreuen mußte. Langiewicz selbst trat auf österreichisches Gebiet über, wo er zwei Jahre lang gefangen gehalten wurde; dann wandte er sich nach der Schweiz, kam zuletzt nach Paris und ist dort in der tiefsten Noth gestorben.

Parlamentarische Nachrichten.

* Die Delegirten der Fortschrittspartei, der liberalen Vereinigung und der nationalliberalen Partei des Reichstags haben am Sonntag ihre Berathungen über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Haftpflicht und die Unfallversicherung, zu Ende geführt. Wie wir hören, ist über den Entwurf eine vollständige Einigung aller liberalen Parteien erzielt worden. Nach dem Wiederzusammentreten des Reichstags wird der Entwurf den Fraktionen sofort vorgelegt und dann voraussichtlich in kürzester Frist von den Mitgliedern der drei liberalen Fraktionen im Reichstage eingebracht werden. Natürlich wird der Entwurf erst nach der Berathung in den Fraktionen veröffentlicht werden.

* Innerhalb der kleinen sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages finden jetzt Verhandlungen statt, ob nicht eines der jüngeren Mitglieder sein Mandat niederlegen solle, um Bebel, dem das seltene Malheur passirt ist, in einer Stichwahl zu unterliegen, einen Platz im Parlamente zu verschaffen, wo seine Parteigenossen, wie erst die neuliche Debatte über das Sozialistengesetz gezeigt hat, ihn nicht entbehren können. Die Schwierigkeit ist nur die, daß die sämmtlichen sozialdemokratischen Sitze diesmal erst in engeren Wahlen erkämpft sind, daß also kein Wahlkreis für absolut sicher gehalten werden kann, so daß man ihn ohne Gefahr den Chancen einer Neuwahl aussetzen könnte. Wahrscheinlich wird Geiser, der Schwiegersohn Liebknechts, für Chemnitz resigniren.

* Die Nachrichten, daß Fürst Bismarck sich auf das Land begeben wolle, scheinen sich zu bestätigen. Wie die „N. L. C." wissen will, beabsichtigt der Kanzler jedoch, nach Neujahr zurückzukehren und die Interpellation Hertling im Reichstage selbst zu beantworten.

* Die Kreuzzeitung stellt in Abrede, daß Versuche gemacht worden seien, die deutsche Reichspartei mit den Deutsch-Konservativen zu verschmelzen; an dem Mißlingen dieser Versuche ist demnach nicht mehr zu zweifeln. Um so überraschender ist es, daß der „Reichsbote" den Abgeordneten Lohren für die Deutsch-Konservativen reklamirt, während derselbe im Fraktionsverzeichniß als Mitglied der deutschen Reichspartei aufgeführt wird. Wer ist nun die beneidenswerthe Partei des Abgeordneten Lohren?

* Nach den Bestimmungen der Verfassung muß der preußische Landtag spätestens am 16. Januar einberufen werden. Die Regierung wünscht jedoch, daß der Landtag einige Tage vorher, vielleicht am 10. Januar zusammentritt, um sich zu konstituiren und den Etat entgegenzunehmen, und dann sich vielleicht auf 1 Woche zu vertagen, um dem Reichstage Zeit zu seinen Berathungen zu lassen.

Deutschland.

* Wie verschiedene Blätter melden, hat der Kronprinz dem Reichskanzler am Sonnabend Abend um halb 9 Uhr einen längeren Besuch abgestattet.

* In Mainz ist, wie die „Frkf. Pr." meldet, die Nachricht verbreitet, der dortige Dompräbendat Herr Schneider solle als Propst der Hedwigskirche in Berlin an Stelle des Herrn Herzog treten, welcher letztere zum Fürstbischof von Breslau ausersehen sei. Herr Schneider gilt als persona grata beim Kronprinzen, dessen Führer durch die Bauten und Alterthümer der Stadt Mainz er zu wiederholten Malen war.

Delitzsch, 19. Dezember. Bei der heute hier stattgehabten Nachwahl zum preußischen Abgeordnetenhause wurde Major v. Busse-Zschortau (konservativ) mit 208 Stimmen zum Abgeordneten gewählt, der Gegenkandidat desselben, Gutsbesitzer Werner-Dölsdorf (liberal) erhielt 128 Stimmen.

* Von S. M. Kbt. „Habicht", 5 Geschütze, Kommandant Korvettenkapitän Kuhn, sind Nachrichten über Hongkong d. d. 29. September cr. Jaluit (Marschall-Inseln) eingegangen.

⊙⊙ Militärische Nachrichten.

* In der letzten Sitzung des Reichsstages hob der Regierungs-Kommissar hervor, daß die Armee augenblicklich ein Manquement von 3000 Unteroffizieren aufzuweisen habe. Interessant ist es dabei zu konstatiren, wie in der Gründerzeit es in der ganzen Armee ungeheuer schwer hielt, einen nur irgendwie brauchbaren Unteroffizier zum Verbleiben bei der Fahne zu veranlassen; wie mit dem Krach sich gar schnell die Stellen wieder füllten und wie jetzt mit dem zunehmenden Geschäftsaufschwung aufs Neue die Reihen sich namentlich im Westen lichten. Trotzdem kann man augenblicklich noch nicht über einen eigentlichen Mangel an Nachwuchs klagen, wenngleich es sich empfehlen dürfte, durch fortwährende weitere Vergünstigungen — namentlich Aussetzen einer Pension nach zurückgelegter Dienstzeit — dem Unteroffiziermangel in der Armee vorzubeugen. Unser Nachbarland Frankreich ist in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangegangen. Nachdem man daselbst 1872 die alten Kapitulations-Prämien abgeschafft, verschwanden innerhalb drei Jahren die Kapitulanten derart, daß man eine jährliche Abnahme von 7000 konstatirte. Von 23,000 Kapitulanten des Jahres 1872 existirten 1875 nur noch 4000. Dem Kriegsminister Borel gelang es wenige Jahre darauf, ein neues Unteroffiziergesetz durchzubringen, das erst mit dem Jahre 1909 durchgeführt sein wird und das Land von da ab jährlich mit 11 Millionen Mehrkosten belastet. Dafür ist aber die Unteroffizierfrage auch radikal gelöst worden. Auf Grund dieses Gesetzes erhält jeder Unteroffizier bei Abschluß der Kapitulation 600 Francs Handgeld und eine Rengagementszulage von 2000 Francs. Diese behält der Fiskus zurück und verzinst sie dem Unteroffizier mit 5 pCt.; nach Ablauf von fünf Jahren wird ihm jedoch die ganze Summe von 2000 Francs auf Wunsch eingehändigt. Nach dieser Zeit wird eine neue Kapitulation mit 500 Francs Handgeld und einer Pension de retraite von pp. 365 Francs jährlich gewährt. Durch diese allerdings sehr großen Vortheile ist es der französischen Armee gelungen, eine für das ganze Heerwesen und namentlich die Ausbildung der Truppen so wichtige Frage schnell und dauernd zu lösen.

Vermischte Nachrichten aus dem Reiche.

* Aus **Luckenwalde**, 18. Dezember, schreibt man uns: Der Wahlkampf wird mit jedem Tage lebendiger, die Handwerker und Geschäftsleute werden am nächsten Freitag erst recht liberal wählen, weil sie aus der Ansetzung der Wahl auf diesen Tag vor Weihnachten glauben folgern zu dürfen, daß man höheren Orts wenig geneigt ist, ihre Interessen zu berücksichtigen. Die Landleute werden aber gerade dadurch stutzig, daß sich diesmal die „Junker und die Orthodoxen" um ihre Stimmen so besonders eifrig bemühen. Die Rede Puttkamers im Reichstage hat Allen die Augen geöffnet, daß heute abhängige Beamte sich am wenigsten zu Abgeordneten eignen. Landrath v. Oertzen selbst soll es gar nicht unangenehm empfinden, wenn er durchfällt, da er selbst erfahren hat, wie sehr die Kreisverwaltung durch die beständige Abwesenheit des Landraths leidet, und er soll nur einem höheren Orts dringend geäußerten Wunsche auf Uebernahme der Kandidatur entsprochen haben. Die alten Krieger im Kreise haben für den liberalen Kandidaten Rademacher viel Sympathien, weil derselbe als einfacher Landwehroffizier die letzten Feldzüge mitgemacht hat, wobei er vor Metz schwer verwundet wurde. Die liberalen Versammlungen sind außerordentlich stark besucht. Am Mittwoch spricht Eugen Richter in Werder. Als konservativer Wanderprediger zieht jetzt Oberförster Müller jun. aus Wiesenburg umher. Am Sonnabend wollte er in Medewitz sprechen, fand aber zu der angekündigten Versammlung nicht eine einzige Person vor.

Stettin, 15. Dezember. Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" war, wie wir seiner Zeit meldeten, bereits am 18. v. M. von Newyork abgegangen, und da seitdem jegliche Nachricht von ihm fehlte, so war man in banger Sorge, zumal in der Zeit vom 20. bis 28. v. M. der Atlantische Ocean von schweren Stürmen heimgesucht war, dem verschiedene Schiffe zum Opfer fielen, und den fast keines ohne größere Havarie überstand. Endlich gelangt nun die erste sichere Kunde über die „Kätie" hierher. Herr C. H. S. Schultz schreibt uns nämlich Folgendes: „Laut einer mir von meinen Londoner Agenten, den Herren Westcott u. Lawrence heute Morgen zugegangenen Depesche ist die „Kätie" am 7. d. Mts. von dem in Kingroad angekommenen Dampfer „Bornuqueen" unter 27° westl. L. 48° n. Br. (Greenw.) gesprochen worden. Versuche, die „Kätie" zu schleppen, mißlangen. „Käties" Steuer ist verloren, sonst scheint alles am Bord wohl gewesen zu sein. Unter der Annahme, daß das Steuer in den Tagen der großen Stürme zwischen dem 20. und 25. November verloren gegangen ist, hat die „Kätie" seitdem auf dem direkten Kurse nach dem englischen Kanal einen den Verhältnissen entsprechenden Fortschritt gemacht." (N. St. Ztg.)

♁ **Glückstadt**, 19. Dezember. (Privat-Telegramm des Berl. Tageblatts.) Seit gestern Mittag herrscht furchtbares Unwetter: schwerer Sturm aus Südwest mit starken Niederschlägen und Gewitter während der Nacht und heute früh. Das Elbwasser steht so hoch, daß die Marschen vielfach unter Wasser sind.

□ **Braunschweig**, 16. Dezember. Morgen wird die Bleibtreusche Cichorienfabrik das Fest ihres 100jährigen Bestehens feiern. Dieselbe ist am 16. Dezember 1781 von Ludwig Otto Bleibtreu gegründet worden und hat bis zum heutigen Tage in steter Entwickelung begriffen unter dieser Firma fortbestanden. Der gute Ruf des Etablissements ist weit über die Mauern unserer Stadt hinweg verbreitet. — Die schon lange in Aussicht genommene Eisenbahnlinie Braunschweig-Hildesheim ist auf der jenseits der braunschweigischen Grenze liegenden Strecke in den letzten Tagen festgesetzt worden.

b. **Wiesbaden**, 12. Dezember. Gestern Abend starb hier der Geh. Sanitätsrath Dr. Friedrich Wilhelm Mahr, der Leibarzt des Prinzen Carl von Preußen, im Alter von 71 Jahren. — Dr. Petri, der Landtagsabgeordnete für Wiesbaden und bisher Oberlandesgerichtsrath in Frankfurt a. M., ist zum Senatspräsidenten in Kassel ernannt worden und muß sich in Folge dessen einer Neuwahl unterziehen. — Der Sultan Orazs, Neffe des Schahs von Persien und Gouverneur Süd-Persiens, ist in Begleitung eines Kammerherrn und Dolmetschers zur Badekur hier eingetroffen.

Gießen. Die Frage des Fortbestandes der Universität Gießen kann wohl als entschieden angesehen werden, nachdem die großherzoglich hessische Regierung sich mit der Absicht trägt, den Wirkungskreis der Landesuniversität noch zu erweitern. Man geht nämlich mit dem Plane um, eine forstliche Versuchsstation zu errichten, um eine intensivere Fortbildung der Forstwissenschaft und Schaffung rationeller Grundlagen für die Bewirthschaftung der Forste zu erreichen. Die Leitung dieser dem Ministerium der Finanzen zu unterstellenden Anstalt sollen die Professoren der Forstwissenschaft an der Universität Gießen übernehmen.

M. **Fulda**, 18. Dezember. Der neuernannte Bischof Dr. Kopp wird seinen Einzug in unsere Stadt am 26. Dezember halten, worauf die Konsekration desselben am nächsten Tage, dem dritten Feiertage, stattfinden wird. Gutem Vernehmen nach vollzieht die bischöfliche Weihe kein Geringerer als der Bischof von Hildesheim, welchem die Bischöfe von Würzburg, sowie Bischof Dr. Korum zu Trier assistiren werden. Zu der Feierlichkeit, die nach allen Anzeichen großartig verlaufen wird, werden ferner noch die Bischöfe Dr. v. Hefele zu Rottenburg und Leonrod zu Eichstädt erwartet. Die Erzdiözese Freiburg und die Nachbardiözesen Paderborn, Limburg und Mainz werden sich wahrscheinlich durch hohe Würdenträger bei der Feierlichkeit vertreten lassen. Der Bischof Kopp wird in Bebra bereits von einer Deputation der Fuldaer Geistlichkeit und Bürgerschaft begrüßt und unter großer Betheiligung der Bevölkerung per Extrazug nach Fulda gebracht werden. Abends findet eine allgemeine Illumination statt, am Konsekrationstage ein Fackelzug. Die Feierlichkeiten werden sich sehr pomphaft gestalten, und sind die Festkomitees bereits in voller Thätigkeit begriffen.

⊙ **Aus Thüringen**, 18. Dezember. Dem jetzt in Gotha versammelten Sonderlandtage ist eine Vorlage auf Konvertirung des Kammeranlehens aus dem Jahre 1837 zugegangen. Die Anleihe, welche s. Z. 800,000 Thaler betrug, ist bis auf 831,450 Mark getilgt worden. Der Zinsfuß beträgt 4½ Prozent. Durch Herabsetzung desselben auf 4 Prozent wird es möglich, den Gesammtbetrag vom 1. April 1882 an von 48,000 Mark auf 44,000 Mark jährlich herabzusetzen, also eine Ersparniß von jährlich 4000 Mark für die Domänenkasse zu erzielen. Die Tilgung wird im Jahre 1917 beendigt sein. — Der weimarische Landtag verwies den vom Abgeordneten Hagemann gestellten Antrag auf Abänderung des Wahlgesetzes — Einführung direkter Wahlen zum Landtage — einer Kommission von 9 Mitgliedern zur Berathung, worauf Hagemann den Antrag zurückzog. — Das Eisenbahnbetriebsamt zu Nordhausen hat gutem Vernehmen zufolge den Auftrag erhalten, das Projekt einer Eisenbahn von Oberröblingen nach Querfurt zu bearbeiten.

Heidelberg. Sicherem Vernehmen nach ist zum Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Bluntschli der kaiserlich russische Staatsrath Dr. August v. Bulmerincq aus Wiesbaden ausersehen. Derselbe ist eine Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts. Gegenwärtig beschäftigt er sich als Referent des Institut de droit international eingehend mit der Reform des Prisenrechtes und der Prisengerichtsbarkeit.

Letzte Nachrichten.

Deutschland.

B. **Wiesbaden**, 19. Dezember. (Privat-Telegr. des Berl. Tagebl.) Der „Rheinische Kurier" meldet, Loris Melikoff gedenkt Anfangs März aus Nizza auf vier Wochen hierher zu kommen und dann nach Rußland zurückzukehren. — Der Landtags-Abgeordnete Dr. Petri, der bekannte Altkatholik, lehnte bestimmt eine Wiederwahl für das Abgeordnetenhaus im hiesigen Stadtkreis ab.

M. **Sorau**, 19. Dezember. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Bis jetzt sind für Witt (Sezess.) 5651, für Schoen (Kons.) 2239 Stimmen bei der Stichwahl gezählt. Der Sieg Witts ist gesichert.

Oesterreich-Ungarn.

⊙ Wien, 19. Dezember. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) In vergangener Nacht wurden in Prag achtzehn Sozialdemokraten verhaftet, und sofort dem Strafgericht übergeben, muthmaßlich wegen massenhafter Einschmuggelung von in London gedruckten aufrührerischen Schriften.

Schweiz.

Bern, 19. Dezember. (Wolffs Bür.) Der Nationalrath beschloß nach zweitägiger Debatte mit 85 gegen 31 Stimmen die Revision des Artikels 64 der Bundesverfassung behufs Einführung des Schutzes für Erfindungen.

Frankreich.

Paris, 19. Dezember. (Wolffs Bür.) Das „Paris-Journal" beginnt die Veröffentlichung der Aktenstücke des Dossier Bokhos. In demselben sind Briefe des ersten Drogomans des italienischen Konsulates in Tunis, Pestalozza, enthalten, welche konstatiren, daß Pestalozza der eigentliche Gründer und Inspirator des Journals „Mostakel" war und hierbei eine feindliche Absicht gegen Frankreich verfolgte. Aus einem Schreiben Pestalozzas vom 7. Juli 1880 geht hervor, daß die italienische Regierung wußte, woran sie sich bezüglich der Publikationen des „Mostakel" zu halten habe. Pestalozza sandte dem Redakteur Bokhos fortgesetzt Artikel, wobei er ihm absolutes Stillschweigen anempfahl und sich alle Manuskripte zurücksenden ließ. — Der französisch-portugiesische Handelsvertrag ist heute unterzeichnet worden.

Italien.

B. **Rom**, 17. Dezember. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatt.) Die Stimmung im Parlament wird täglich kritischer und drängt dahin, daß gegen die Absicht Depretis die Kabinetsfrage noch vor Weihnachten gelegentlich des Budgets des Innern gestellt werde. — Prinz Napoleon und Sohn werden zum Besuch im Quirinal erwartet. — „Fanfulla" will wissen, daß Briefe zwischen dem deutschen Kronprinzen und dem König Humbert wegen Bismarcks bekannter Auslassung gegen Italien ausgetauscht wurden. Die „Voce della Verita" behauptet, der Botschafter de Launay überbringe dem deutschen Kronprinzen ein Handschreiben des Königs.

Rumänien.

Bukarest, 19. Dezember. (Wolffs Bür.) In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer meldete der Deputirte Fleva eine Interpellation darüber an, welche Maßregeln die Regierung gegen den früheren Gesandten Calimaki-Catargi ergriffen habe, welcher diplomatische Aktenstücke entwendet und veröffentlicht habe.

Hamburg, 19. Dezember. (Wolffs Bür.) Abendbörse. Oesterr. Kreditaktien 308¼, Franzosen 713, Lombarden 320½, II. Orient 57, III. Orient 57⅜, Laurahütte 127. — Geschäftslos, matt.

Z. **Wien**, 19. Dezember. (Privat-Telegramm des Berlin. Tagebl.) Der Verwaltungsrath der Albrechtbahn beschloß, die Kupons per 1. Januar 1882 mit einem Gulden Silber einzulösen.

---

zumal seit der Ringtheater-Katastrophe sich das Publikum ungemein zurückhaltend im Besuch der Theater zeigt. Es wurde die Absendung einer Petition an den Kaiser um Gewährung von jährlichen Subventionen und ein Kartell über ein solidarisches Vorgehen der einzelnen Bühnenleiter beschlossen.

§§ Die Elite-Matinee im Wintergarten des Central-Hotels zum Besten der beim Wiener Brande Geschädigten hat am Sonntage nicht den zahlreichen Besuch erzielt, den der wohlthätige Zweck verdiente. Aber die Erfahrung lehrt, daß dergleichen Matineen selbst im königlichen Opernhause nur dann glücken, wenn sie ein buntes Allerlei der verschiedenartigsten Künstler aus den verschiedenen Theatern bringen. Die Leistungen im Wintergarten waren alle höchst lobenswerth. Herr Direktor Hahn sprach einen edel gehaltenen Prolog mit tiefem natürlichen Gefühle, ohne hohles Pathos. Frau Lammert sang Schuberts „Wanderer" mit schöner Stimme und Vortrag. Fräulein Pollack excellirte in einem Liede von Franz und dem prächtigen „Sie sagen es wäre die Liebe" von Kirchner. Frau Luger entzückte die Hörer durch den vorzüglichen Vortrag eines Schumannschen Liedes, Fräulein Meyerhoff mußte ihr Wiener Liedchen von Millöcker wiederholen. Herr Swoboda sang Blumen von Bradsky und „die beste Kur" von Gumbert mit bestem Erfolge. Der liebenswürdige Cellist Herr Grünfeld, der ausgezeichnete Konzertmeister Rehfeld und der treffliche Harfist Herr Posse trugen den brillanten instrumentalen Theil des Konzertes bei. Das Orchester unter Herrn Kapellmeister Laube war sehr gut.

K.— Für die Wiener Nothleidenden gab die „Gesellschaft der Freunde" am letzten Sonnabend ein Konzert, dessen Erfolg in jeder Beziehung überaus zufriedenstellend sich gestaltete. Ueber 2000 Mark konnte der Vorstand des Vereins abliefern. Von den Vortragenden — Fräulein Tagliana, Brandt, Frau Scharwenka-Stresow, Herren Felix Schmidt, Mannstädt und Ludwig — fand namentlich Fräulein Brandt durch den Vortrag zweier Lieder eines noch unbekannten Komponisten, Ludwig Schröder besonderen Beifall. Das Konzert wurde durch einen überaus stimmungsvollen Prolog aus der Feder Albert Trägers eröffnet.

L. Ueber die Maßnahmen, die neuerdings in den hiesigen Theatern zum Schutze des Publikums bei ausbrechender Feuersgefahr getroffen werden sollen, gehen uns folgende Mittheilungen zu: „Auf jeder Bühne ist rechts und links, sowie auf dem Schnürboden je ein Extinkteur aufzustellen; zur Bedienung des letzteren ist ein besonderer Beamter anzustellen, der während der Vorstellung seinen Posten nicht verlassen darf. Ebenso ist ein Beamter speziell mit der Bedienung des eisernen Vorhanges zu betrauen; auch dieser muß während der Vorstellung, bezw. eine Stunde vorher und nachher auf seinem Posten bleiben. Die Bühne ist vom Zuschauerraum vollständig feuersicher abzuschließen, vor Allem muß die Wand, die die Bühne bezw. die Versenkung vom Orchester trennt, massiv hergestellt werden. Wo sich noch Holzwände befinden, sind diese schleunigst zu entfernen. Sämmtliche Garderobenthüren sind von Eisen herzustellen und dürfen sich nur nach der Bühne zu öffnen lassen. Sind Garderoben im ersten Stock gelegen, so müssen Strickleitern so an den Fenstern angebracht sein, daß sie ein Entweichen aus diesen Fenstern gestatten. Sämmtliche Treppen müssen an beiden Seiten mit Geländern versehen sein. Fettöllampen sind anzubringen an den Thüren, an den Punkten, wo Treppen beginnen oder enden, außerdem nach speciellen Anweisungen, die für jedes Theater besonders getroffen werden. Wo Garderoben sich auf Korridoren befinden, sind sie zu entfernen."

\+ Die Direktion des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters ersucht uns nun ebenfalls um Aufnahme folgender Zeilen: „Es sind neuerdings in Folge der Wiener Brandkatastrophe die Sicherheitsmaßregeln der Berliner Theater für den Aufenthalt des Publikums in Frage gekommen. Die Direktion des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters sieht sich ihrerseits zu der Erklärung veranlaßt, daß die wiederholten und erst vor einigen Tagen stattgefundenen offiziellen Prüfungen ihres Etablissements alle diesbezüglichen vorschriftsmäßigen Schutzmittel in bester Ordnung befunden haben, und ferner neben dem seit langer Zeit schon eingerichteten Feuerwehrwachtdienst noch Instruktionen für sämmtliche Theaterbeamte existiren, die geeignet sind, jede Feuersgefahr zu verhüten. Besonders ist auch erwähnenswerth, daß bereits bei dem Umbau des Theaters unter der früheren Direktion, und bei der Beschaffung neuer Foyers, Treppen und Korridore das Interesse des Publikums hinsichtlich der Sicherheit seines Aufenthaltes ausgiebig wahrgenommen wurde."

\+ Zur Beruhigung des Publikums werden an einzelnen Theatern die neuen feuerpolizeilichen Einrichtungen mit besonderen Feierlichkeiten in Szene gesetzt. So wird aus Dresden berichtet: Der eiserne Vorhang hat am Schluß der „Maria Stuart" im königlichen Hoftheater seine volle Schuldigkeit gethan. Kaum waren die Worte verhallt: „Der Graf läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich" — da begann ein leises Knattern vom Schnürboden her und binnen 18 Sekunden senkte sich majestätisch ruhig die eiserne Schutzwand zwischen Bühne und Zuschauerraum herab. Das Publikum war lebhaft befriedigt und gab durch Beifallklatschen seiner Stimmung Ausdruck (!). Als dieser Beifall anhielt, öffnete sich just am Souffleurkasten in der großen eisengrauen Wand eine 2 Meter hohe Thüre und Herr Porth und Frl. Ulrich machten ihre Verbeugungen; dann schoben sich zwei handfeste männliche Gestalten hervor und es traten in voller Ausrüstung mit Seil, Beil und Helm zwei Funktionäre der Berufs-Feuerwehr salutirend vor die Rampen." . . . . Ob die Feuermänner für dies erste Bühnendebüt auch rouge de théâtre hatten auflegen müssen, wird leider nicht berichtet.

H. E. Signora Albani studirt bereits fleißig an der „Elsa" vom Lohengrin, die sie in deutscher Sprache singen wird. Am 8. Januar tritt sie im Opernhause in einer Matinee für die Wiener auf, und singt „Casta diva" aus Norma, die zweite Sopran-Arie aus Haydn's Schöpfung, und ein Duett aus Rossini's Stabat mater mit Frl. Brandt.

§ Das Viktoriatheater ist zwar seit gestern geschlossen, aber in seinem Inneren sind viele Hände rege, um das Ausstattungsstück „Anahna", das musikalisch-phantastische Märchen, dessen erste Aufführung am Freitag bevorsteht, vorzubereiten. Unter persönlicher Leitung des Komponisten Herrn Kapellmeister Hermann Zumpe vom Stadt-Theater in Frankfurt a. M. finden täglich die Musikproben statt.

Herzliche Bitte!

Eine Lehrer-Wittwe **ohne Pension**, die durch Unglück, lange Krankheiten und Todesfälle in ihrer Familie schwer heimgesucht, selbst durch körperliche Leiden am Erwerb behindert ist und außerdem ein krankes, der größten Pflege bedürftiges Kind zu erhalten hat, bildet edle Herzen recht innig und dringend um Hilfe.

Herr Schulvorsteher Lutter, Andreasstr. 22, ist bereit Gaben in Empfang zu nehmen. *

Wohlhabenden Leuten,

denen Wohlthun Vergnügen macht,

möchte ich einige arme Familien nachweisen, um deren Kindern zum Feste eine kleine Freude zu machen.

Der Bezirks-Vorsteher des Borsigstraßen-Bezirks
J. M. Maerz, Elsasserstr. 29.

Familien-Anzeigen.

Helene Altzschner
Georg Fahrenhorst
Verlobte.
Magdeburg und Berlin, im December 1881.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie** mit Herrn **Edmund Klopstech** beehren wir uns Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung hiermit anzuzeigen.

Berlin, den 18. Dezember 1881.
C. F. Schaefer
und Frau, geb. **Raabe**.

Marie Schaefer
Edmund Klopstech
Verlobte.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Helene** mit dem Thierarzt Herrn **Paul Müller** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Berlin, den 18. Dezember 1881.
J. Moritz und Frau.

Helene Moritz
Paul Müller
Verlobte.

Als Verlobte empfehlen sich:
Henriette Eckardt
Paul Wölffer.
Berlin, den 18. Dezember 1881.

Die Verlobung unserer Tochter **Ida** mit dem Apotheker Herrn **Benjamin Kraeuterblüth** in **Wien** beehren wir uns hiermit allen Verwandten und Freunden statt besonderer Anzeige mitzutheilen.

Tost O./S., 17. Dezember 1881.
M. Pinczower und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Ida Pinczower
Benjamin Kraeuterblüth.
Tost O./S. Wien.

Esterra Kaphan
William Bergmann
Verlobte.
Schroda. Lissa i. P.

Durch die glückliche Geburt eines Knaben wurden hocherfreut
Adolph u. **Flora Meyer**, geb. **Koppel.**

Durch die glückliche Geburt eines derben Knaben wurden hocherfreut
Hugo Geffert u. Frau, geb. **Oertel.**
Berlin, den 18. Dezember 1881.

Die heut früh 4½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau **Pauline, geb. Jentsch** von einem gesunden Mädchen zeigt hierdurch an. Berlin, d. 18. Dezbr. 1881.
Gustav Zipperling.

Verspätet.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden hocherfreut
Corbus,
Major a. D.
und Frau
Emilie, geb. **Beneckendorff.**
Eberswalde, d. 25. November.

Heute früh 5¾ Uhr verschied nach langem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Sohn

Heinrich

im noch nicht vollendeten 21. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 22. d. M. Mittags 1 Uhr vom Trauerhause Melchiorstraße 13 aus statt.

Dies zeigt statt besonderer Meldung allen Verwandten und Bekannten tiefbetrübt an.

Berlin, den 19. Dezember 1881.
Die trauernde Mutter
Marie Sauer,
geb. **Glöckner.**

Meine mir unvergeßliche Frau **Auguste**, geb. **Becker**, unsere liebe gute Mutter und Schwägerin, ist uns nach längerem schweren Leiden am Sonntag d. 18. cr. durch den Tod entrissen worden. Beerdigung findet statt: Mittwoch Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus, Dresdenerstr. 52/53.
Fr. Herrmann Prüfer,
Kunst- u. Handelsgärtner.

Am 18. Decbr. Morgens 4½ Uhr verschied nach längerem Leiden unser innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn

Stud. jur. Albert Glaser

im eben vollendeten 22. Lebensjahre, was wir tiefbetrübt hierdurch anzeigen.
Salomon Glaser und Frau
Pauline, geb. **Kohn.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch d. 21., Vorm. 11 Uhr von der Leichenhalle des jüdischen Kirchhofes Weißensee aus statt.

Heute Morgen 7 Uhr entschlief sanft in dem Herrn unsere theure Mutter, Groß- u. Urgroßmutter, die verwittwete Superintendent

Ulrike Milarch,
geb. **Müller**

in ihrem 94. Lebensjahre.

Treptow a./Toll., den 14. December 1881.
Die Hinterbliebenen.

Am 17. d. Mts. Nachm. 4 Uhr starb nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Bruder u. Schwager, der Kgl. Eisenbahn-Stations-Assistent a. D. **Friedrich Meklenburg.** Die Beerdig. find. am Mittwoch d. 21. d. M. Nchm. um 2 Uhr in Rummelsburg bei Berlin statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Heut früh 7¼ Uhr entschlief sanft meine gute Frau und unsere geliebte Mutter Frau **Caroline Heinlein**, geb. **Zeschnick** im 65. Lebensjahre.

Berlin, 18. December 1881.
Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch d. 21. d., Mittags 1 Uhr vom Trauerhause, Koppenstr. 15, nach dem Werd. Kirch., (Hasenhaide) aus statt.

Todes-Anzeige.

Mein innigstgeliebter Mann, der Werkmstr.
Aug. Fiddicke,
welcher im 34. Lebensjahre, am 11. d. M. in der Fabrik verunglückte, ist am 15. d. Mts. früh 7½ Uhr in der Königl. Klinik verstorben, welches wir allen Verwandten u. Bekannten ganz ergebenst anzeigen. Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 1½ Uhr von der Königl. Klinik, Ziegelstraße, aus nach dem Elisabeth-Kirchhof, Prinzen-Allee statt.

Berlin, den 20. Dezember 1881.
Die tiefbetrübte Gattin
Anna Fiddicke, geb. **Wiedstruck**
nebst Kindern.

Nachruf.

Am 15. d. M. verschied nach schwerem Leiden, in Folge eines Unglücksfalles im Berufe, unser Mitglied, der Werkmeister

A. Fiddicke.

Derselbe ist uns Allen durch sein collegialisches u. entgegenkommendes Wesen lieb u. werth geworden; wir verlieren durch ihn ein eifriges Vereins- u. Vorstandsmitglied u. werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.
Der Maschinenbau-Werkmeister-Verein.
Berlin, den 17. Dezember 1881.

Am 18. d. M. verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, der Fuhrherr
Carl Perlberg.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 21. d. M., Nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des Georgen-Kirchh. zu Weißensee aus statt.
Die trauernde Wittwe
Ernestine Perlberg.

Am 18. Abds. 8 Uhr verschied sanft meine geliebte Gattin **Regine**, geb. **Heinemann.** Um stilles Beileid bittet der tiefbetrübte Gatte **M. Goss.** Die Beerdigung findet am Donnerstag d. 22., Mittags präc. 1 Uhr vom Trauerhause, Kreuzbergstr. 7 aus statt.

Am 19. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden unser inniggeliebter Sohn u. Bruder **Alfred** im 17. Lebensjahre. Verwandten u. Freunden diese traurige Mittheilung statt besonderer Meldung.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 22. Dezember, Mittags 1½ Uhr, pünktlich von der Halle des Louisenstädtischen Kirchhofes, Bergmannstraße, aus statt.
Friedrich Merker,
Emilie Merker, geb. Graul,
Paul und **Helene Merker.**

Allen unseren Berliner Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter **Margarethe** nach 8monatlichen schweren Leiden heut entschlafen ist.

Manchester, den 15. Dezember 1881.
Franz Krause nebst Frau.

Danksagung.

Allen meinen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, ferner dem verehrten Chef, sowie dem Gesammt-Personal der A. Dittmar'schen Album-Fabrik, sage für die rege Theilnahme bei der **Beerdigung** meines lieben Mannes, insbesondere aber dem Herrn Consistorialrath Noël für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen, meinen tiefgefühlten Dank.

Berlin, den 18. Dezember 1881.
Ww. **Agnes Heinicke** geb. **Ihlefeldt.**

Allen Denen, welche bei dem Begräbniß unserer lieben Martha ihre Theilnahme bewiesen haben, besonders dem Herrn Prediger Stage für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen, sowie den Lehrern und Lehrerinnen ihrer Schule unsern herzlichsten Dank.
C. Blüthchen u. Frau. **G. Diehr** u. Frau.

Theater-Anzeigen.

Königliche Schauspiele.

Dienstag. **Opernhaus.** 270. Vorstellung. **Carmen.** Musik von Georges Bizet. Tanz von Paul Taglioni. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. 272. Vorstellung. **Die Geier-Wally**, Schauspiel in 5 Akten und einem Vorspiel: „Die Klötze von Rofen" von W. v. Hillern.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
(Direction: Julius Fritzsche.)
Dienstag und Mittwoch:
Apajune, der Wassermann.

Victoria-Theater.
Geschlossen bis Freitag.

Wallner-Theater.
Dienstag. Z. 17. M.: **Hausse und Baisse.**
Vorher: Z. 13. M.: **Mein Töchterchen.**

Residenz-Theater.
Dienstag, den 20. Dezember: 19tes Gastspiel des Herrn **Carl Mittell**, vom Thalia-Theater in Hamburg. Auf vielseitiges Begehren: **Feenhände.** Lustspiel in 5 Acten von Scribe. Deutsch von Th. Gaßmann.

National-Theater.
Dienstag: **Klein Däumling u. Die Goldelse.** Anfang 7¼ Uhr.
Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.

Krolls Theater.
Weihnachts Ausstellung
Dazu:
„Der Weihnachtsmann."
Anfang des Concerts 6, der Vorstell. 7 Uhr.
Entree 75 Pf. u. s. w.

Krolls Etablissement.
Sonnabend, den 31. Dezember (**Sylvester**):
Grand Bal masqué et paré.

Wilhelm-Theater.
„Lumpacivagabundus." Frl. **Jos. Pagay** a. G.

Belle-Alliance-Theater.
Dienstag: **Ensemble-Gastspiel** der Mitglieder des **Wallner**-Theaters: Z. **38.** M.: **Kyritz-Pyritz!** Anfang 7 Uhr. Mittwoch **Nachmittag**: Z. 5. M.: **Robinson Crusoe.**

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30. Direction: **Adolph Ernst.**
4letztes Gastspiel
d. Amerikanisch. Pantomimen-Gesellschaft Washington.
Popsy-Wopsy.
Vorher: **Berlin, wie es weint und lacht.**

Louisenstädt. Theater.
Zum vorletzten Male:
Die Lieder des Musikanten.

Amerikan. Theater.
Auftreten des preisgekrönten Athleten
Neu!! **Charles Ernest.** Neu!!
Großer Erfolg d. Liederspiels: **Die Postillone.**
Auftreten sämmtl. Specialitäten.

Germania-Theater.
Dienstag: **Preciosa.**

Theater der Reichshallen.
Heute: Debüt d. franz. Liedersgr. Mlle. **Pacra** u. d. ges. Künstlerpers. Hofkapellmstr. **Ziehrer** (40 Musiker) Anf. 7½ Uhr.

Vergnügungs-Anzeigen.

Concert-Haus. Bilse.
Concert des königlichen und Hof-Musik-Directors Herrn
Virtuosen-Abend.
Sonnab., 31. Dez. (Sylvester), Subscript.-Ball.

Wintergarten. Central-Hotel.
Laube-Concert.
Dutzendb. à 9, Halbe à 5 M. v. 9—2 Direct. Bur., Dorotheenstr.

Deutsche Kunstgewerbe-Halle
zu **Berlin** im **„Rothen Schloss"**,
Stechbahn 1, 2, 3, Eingang von der Schleuse
Parterre und in der **ersten Etage:**
Weihnachts-Messe
Ausstellung und Verkauf kunstgewerblicher Erzeugnisse aller Fächer aus dem **Deutschen Reiche.**
In der **zweiten Etage:**
Permanente Ausstellung **stylgerechter Zimmer-Einrichtungen.**
Tägl. v. Morgens 9 bis Abends 10 Uhr. — 50 Pf.

Avis!
Präuscher's Museum,
Kronenstraße 32, nahe der Jerusalemerstraße.
Eine neue Sendung
ist eingetroffen, worunter die berühmte, in 64 Theile zerlegbare
VENUS
großes Aufsehen erregt, die Pest und die grauenhafte Diphtheritis.
Magenresektion
des Herrn Hofraths Prof. Billroth.
Außerdem Tausende anatomischer, ethnologischer und pathologischer Präparate. — Täglich geöffnet von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr. **Dienstag u. Freitag v. 1 Uhr Mitt. Damentag, jedoch Dienstag, den 3. Feiertag, ausnahmsweise für Herren.**

Castan's Panopticum.
Weihnachts-Ausstellung.
Der gestiefelte Kater, Frauen-Liebe und Leben, Anbetung der heiligen drei Könige, Knecht Ruprecht, Christkind, Altdeutsche Trinkstube. Geöffnet von 10—10 Uhr. Entree 50, Kinder 25 Pf.

Circus Renz,
Markthallen — Carlstrasse.
Heute Dienstag, den 20. Dezbr. 1881, Abends 7 Uhr:
Grande soirée équestre
oder Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul-, Spring- u. Freiheits-Pferde. — Besonders hervorzuheben ist: Eine Schulquadrille, ger. v. acht Herren. — Grosses Hurdle-Rennen mit der Irish-Bank. — Vorführen der acht Schimmelhengste. — Ausserdem Auftr. der Gebr. Teresa, de Gebr. Manzony, des Sgr. Carlo Benedetti. — Die grossen Tremplinsprünge. — Grosser kom. Preis-Wettlauf. — Alles Nähere die Plakate. — Morgen Mittwoch Vorstellung. **E. Renz**, Director.

Theatersaal der Passage,
Entree Passage und Behrenstr. 50.
Prof. Léon Goffart.
Große Billard-Vorstellungen.
Von 4 bis 6 und 8 bis 10 Uhr Abends 150 Kunststöße.

Rudolf Dressel,
Hof-Traiteur.
Restaurant ersten Ranges.
Unter den Linden 50.
Diners: Anfang 2½ Uhr.
Specialität feiner und feinster Weine in Original-Schloß-Abzügen.

Große Nebelbilder-Apparate

mit 12 Bildern 18 Mark,
Laterna magica
mit 24 Bildern 4 Mark, größere mit 80 Bildern 12 Mark, ganz große mit 12 Bildern 10 Mark zu haben in der Fabrik von
W. Hagedorn,
Ritterstr. 75
nahe der
Alten Jakobstr.

Geselliger Verein
der Gesellschaft der Freunde.
Bei genügender Betheiligung findet am
Montag, den 26. December,
(2ter Weihnachtsfeiertag)
in unserem großen Festsaal ein
Diner nebst **Ball**
statt. Anmeldungen à Couvert 3 Mk., für Gäste 5 Mk. werden **bis zum Donnerstag** erbeten und sind an unseren Oekonomen zu richten.

Hôtel Imperial.
Zu dem am 2. Weihnachtsfeiertage stattfindenden Mittagstisch und Ball sind Billets von heute ab zu haben.
W. Wasserroth, Unter d. Linden 44.

Ball Joachim-Str. 20. **Haus.**
Etablissement ersten Ranges.
Dieses feinste Ball-Local Berlins, mit dem höchsten Luxus ausgestattet, ist nur für das beste Herren-Publikum heute mit
Grand Bal Amusant
geöffnet. Eröffnung 9 Uhr.

Orpheum.
Heute: Grand Bal paré.
Familien haben Zutritt. Anfang 9 Uhr.

Burchardt's Ahnen-Säle
22 Jäger-Straße 22.
des Grafen von u. zu Dattenberg.
Heute: Grand Bal.
Neu! **Dattenbergs** Kampf mit einem **Gorilla.**

Dresdenerstraße 96. **Vauxhall.** Dresdenerstraße 96.
Rendez-vous der fashionablen Welt.
Heute Dienstag: **Cavalier-Ball.**
Eröffnung 8 Uhr. C. Ladendorff.

Gedichte, Kladdr., Tafel-Lieder, Scherze, Toaste 2c. **fertigt E. Colbe, Spandauerstr. 43, 2 Tr.** Auch brieflich.

Doppelte Nebelbilder Apparate
mit 12 Bildern von 18 M., Laterna magica von 1,50 an, kl. Dampf- und elektrische Maschinen. **R. Wendt.**

Passendes Festgeschenk.
1 Probekiste
mit 12 ganzen Flaschen ausgewählter Sorten
Cephalonia,
Corinth,
Patras,
Santorin
Griechische Weine
versendet — Flaschen u. Kiste frei — zu
19 Mark.
J. F. Menzer, Neckargemünd.
Ritter des griechischen Erlöserordens.

Ein tüchtiger Reisender
in der Schuh- und Stiefel-Branche, wünscht auf seinen Touren, welche ganz Deutschland umfassen, einen Nebenartikel als **Kork-, Gummi-** und **Gesundheits-Sohlen, Schuhlacke** 2c., jedoch nur von leistungsfähigen Häusern, provisionsweise mitzuführen.

Offerten unter **J. U. 8546** an die Expedition dieser Zeitung bis zum 21. d. M. erbeten.

Brillanten
50% unter Ladenpreis.
Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Lagers in gefaßten Juwelen-Schmucksachen!

z. B. Ringe v. 10 M., Ohrringe v. 20 M., Knöpfe v. 25 M. an, ferner Medaillons, Brochen, Nadeln, Armbänder, Garnituren, Kreuze 2c. 2c., sämmtlich mit echten Brillanten u. Diamanten massiv in Gold gefaßt bis zu 1500 Mark.

Das Lager muß bis Weihnachten geräumt werden.
Nach Auswärts nur gegen Baareinsendung oder Nachnahme des Betrages. *

Adolf Koenigsberger, Juwelier.
Berlin W., Leipzigerstr. 29. I. Etage, Ecke Friedrichstr.

Als Weihnachtsgeschenk
empfehlen ihre vieljährig abgelagerten resp. reifen und deshalb anerkannt beliebten und zuträglichen süssen und herben Ungarweine, wie Oedenburger, St. Georger, Ruster und Tokayer Ausbrüche à Flasche zu 1 Mark, zu 1 Mk. 50 Pf., zu 2 Mk., bis 3 und 4 Mark u. s. w.
Für den Einzelverkauf sind die Flaschen in Kartons oder Kisten emballirt.
Julius Lubowsky & Co., *
Ungarwein-Geschäft,
en gros. Markgrafenstr. 32.

Schönstes Weihnachtsgeschenk für die Jugend.
Statt 27 Mark für nur 15 Mark.
Durch günstige Uebernahme der gesammten Vorräthe liefere das nachstehende, in diesem Jahre neu erschienene, anerkannt **gediegene Werk** zu obigem **bedeutend herabgesetzten Preise.**

Die Wunder der Schöpfung.
Populäre Darstellung der Naturwissenschaften von Dr. H. Bäblich.
in 3 starken Prachteinbänden groß 8°.
Mit über 450 Illustrationen, Karten und Plänen.

Es ist bekannt, welche ungeheure Sensation dieses neue Werk beim Erscheinen, selbst weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, erregte; dasselbe ist nicht nur für die heranwachsende **Jugend** ein vortreffliches, den **Bildungsgang förderndes Festgeschenk**, sondern auch **jedem Erwachsenen** kann die Anschaffung nicht genug empfohlen werden. Dasselbe liefert **in den prachtvollsten Einbänden** statt des Ladenpreises von 27 **Mark**

für nur 15 Mark!!!

gegen Einsendung oder Nachnahme
Selmar Hahne's Buchhandlung,
Berlin S., Prinzenstr. 54, vis-à-vis der **Turnhalle.**
Prospekte darüber gratis und franco.
Andere Werke gleichfalls zu auffallend billigen Preisen.

EAU DE BOTOT Allein ächtes
Einziges wirkliches von der medicinischen Academie in Paris empfohlenes Zahnreinigungswasser
BOTOT PULVER China Zahnpulver
HAUPT-NIEDERLAGE: 229, rue St-Honoré PARIS
FILIALE: 18, BOULEVARD DES ITALIENS,
Man verlange die Unterschrift: M. J. Botot
In Frankreich und im Auslande in allen grösseren Geschäften

Verantwortlich für den politischen Theil Arthur Levysohn, für das Feuilleton Dr. Oscar Blumenthal, für den Handelstheil J. Wiener, für Lokalnachrichten, Gerichtszeitung, sowie den übrigen redaktionellen Inhalt Sigismund Perl, für den Inseratentheil Robert Glatzel. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Hierzu drei Beiblätter.